

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia, (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 382.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheil 10 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Neuheit!



Sonntag, den 2. December,
schluss der Ausstellung.
 Lebender! 8-jähriger Lebender!
Knabe mit Löwenmähne.

Nur zu den Preisen: **I. Platz 20 Kop.,** Kinder unter 12 Jahren und Schüler **10 Kop.,**
II. Platz 10 Kop., Kinder unter 12 Jahren, Schüler u. Soldaten **5 Kop.**

Täglich von 11 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Petrikauer-Strasse Nr. 15.

Sonntag, den 2. December.

Die kleinste Familie d. ganzen Welt,

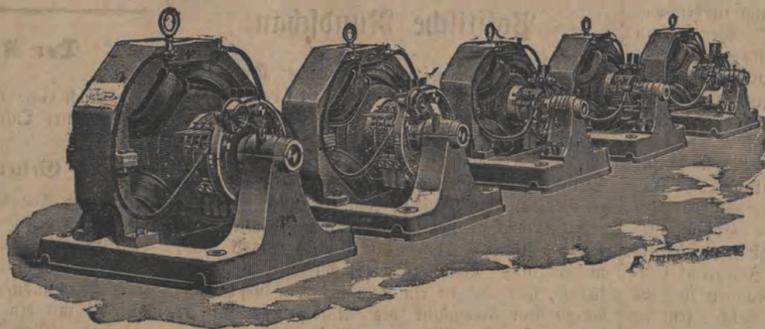
Marquis und Marquise Volge,
 und ihr 15-jähriger Sohn Paul, 20 Zoll hoch, wiegt 10 Pfund.

Neuheit!



Electricitäts- und Kabelwerke Aug. Hüffer, ŁÓDZ.

Ueber 200 Anlagen in Lodz
 und Umgegend bereits instal-
 lirt, darunter mehrere von
 über 300 Pferdekraften.



Ueber 200 Anlagen in Lodz
 und Umgegend bereits instal-
 lirt, darunter mehrere von
 über 300 Pferdekraften.

Electrische Licht- und Kraft-Anlagen, Dynamo's, Electromotore, Accumulatoren, Apparate.
 Sämtliche elektrische Bedarfs-Artikel.



Im Fuhrgüterverkehr - Geschäft

bei Frau Marie Liesel
 sind auf Lager Knaben- u. Balletts, Mädchen-
 Mäntel, Jacken. Auch werden diese Sachen
 auf Bestellung laut Maas sofort angefertigt.
 Nowot-Strasse N 28.

„ZŁOTY UL“

Confiserie speciale,

LODZ, Petrikauerstr. 31, Haus BERGER.

empfehlen:

Bonbons gegen Husten, eigenes Fabrikat u. z. Eibisch-,
 Honig- und Kräuter-Bonbons (Miodowo-Ziolowa.)

Grosses Lager von verschiedenen, vorzüglichem
 Confekten, Biscuits und feinsten Chocoladen.

Grosse Auswahl in Bonbonieren und Atrappen.

Erste Goldbarock-Rahmen-Fabrik, verbunden mit Spiegel-, Bilder- und Kunsthandlung

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 149. **J. BERGER**, Filiale Kokociner-Str. Nr. 3.

Einrahmung von Bildern, Kirchen- und Salon-Arbeiten der neuesten Art in eleganter sauberer Ausführung. Specialität: künstlich in Seide gewirte, sowie Delbrudbilder u. Delgemälde aller Art als: Religiöse, Allerhöchste Kaiser-Porträts, Landschaften, Jagd u. Fruchtstücke etc. Spiegel in großer Auswahl, Lager hochfeiner Bilderrahmen, eigenes Fabrikat, großes Lager von Gold- u. Polituren.

Für Geschenke geeignete Arbeiten als: Haussegel, Wandsprüche, Silberne und goldene Hochzeitskränze mit in Metall geprägten oder gestickten Bildersprüchen und Tafelseten in prächtiger Ausführung. Vergrößerungen von Portraits nach jeder Photographie in hochgelegenen Rahmen.

Großes Lager gebogener Möbel aller Art — Lager von Scheibenglas und Glaser-Diamanten.

Die Apothekerwaaren-Handlung

F. Raszkowski & Co.

60 Petrikauer-Strasse 60

hält auf Lager in großer Auswahl verschiedene Heilmittel und Verband-Artikel.
 Special-Abtheilung für in- und ausländische Parfümerien der renommiertesten Fabriken
 Mäßige Preise. Beste Waare.

Die Drogen-Handlung

M. MÜLLER

Lodz, Petrikauer-Strasse 199

empfehlen sämtliche Oele und Fette für techn. und maschinelle Zwecke, wie
 Mineralöle, techn. Baseline, Thran, Erbsenbäume, verschied.
 Cylinderöle, Tobotefett, Staufferfett, Wagenschmiere, Sulfett.

Alles in den vorzüglichsten Qualitäten und zu billigsten Preisen.

Ebenso halte ich mein reich assortirtes Lager in Apotheker- und Drogen-Waaren,
 chirurgische Verbandstoffe einem geschätzten Publikum bestens empfohlen.

Neuheiten

in in- und ausländischen Kleiderstoffen wie auch Drap-
 de Danis, Flanelle, und waschechte Lamas,

sind in großer Auswahl eingetroffen

und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.

Petrikauer-Strasse 113 **Hermann Friedmann** Petrikauer-Strasse 113.

Das JAROSLAWER MAGAZIN

befindet sich jetzt Petritauer-Strasse Nr. 19, vis-a-vis Slinger.

Die vorzügliche Kujatwier Tafel- u. Kochbutter

kommt täglich frisch in größeren Sendungen. Butterniederlage, Wladywostka Nr. 62

Restaurant

HOTEL MANTEUFFEL

empfehlen:

Täglich frische Englische Anstern.

J. Petrykowski.

S u l a n d.

St. Petersburg.

Nach einer Mitteilung der Verwaltung der Sibirischen Bahn an das Communicationsministerium kann gegenwärtig die Beförderung von Ueberfiedlern auf allen Strecken der Bahn in vollem Umfange wieder stattfinden. Das genannte Ministerium hat daher beschlossen, den früheren Ueberfiedlungs-Tarif wieder in Kraft treten zu lassen.

Hinsichtlich der Uebernahme des Telephons durch die Stadt ist noch zu bemerken, daß der Abonnementpreis von 55 Rbl. sich nur auf Telephonabonnenten 2. Kategorie (Collectivabonnenten, Mitglieder z. B. eines Clubs etc.) bezieht, während die Abonnenten 1. Kategorie nur 49 Rbl. 50 Kop. zahlen. Restaurants, Gasthäuser, Biersälen, Theater, Bahnhöfe usw. zahlen jährlich 71 Rbl. 50 Kop.

Auf Initiative einiger Bauingenieure organisiert sich in Petersburg eine Bauingenieurgesellschaft (орбозителъская ассоцiация), die ihre Thätigkeit auch auf die Provinz ausdehnen soll. Das Eigenartige dieser Genossenschaft besteht, wie es heißt, darin, daß am Gewinn des Atells, gleichberechtigt mit den Ingenieuren, auch die Arbeiter partizipieren.

Die Pässe der Beamten des Civilresorts. Im Finanzministerium hat, dem „Ипар. Бюро.“ zufolge, eine Commission entschieden, daß nach dem Pässegesetz vom 3. Juni 1894 die Ausentlassscheine der Beamten des Civilresorts nicht der Stempelsteuer unterliegen. Die Commission mußte diese Erklärung abgeben, weil bei der Anwendung des Pässegesetzes Mißverständnisse entstanden waren.

Das Reglement für die Benutzung des Telephons zwischen den beiden Residenzen, so wie es seinerzeit, im Juli, vom Ministerium des Innern bestätigt und auch schon bekannt ist, wird nun im „Ипар. Бюро.“ veröffentlicht. Die Zahlung für ein Gespräch von drei Minuten zwischen den Residenzen beträgt (von der gewöhnlichen Sprechstation aus) 1 Rbl. 50 Kop.; von der Börse aus 2 Rbl.; ein Gespräch außer der Reihe 4 Rbl. 50 Kop.; von Petersburg nach Iwer: ein gewöhnliches Gespräch 1 Rbl. 20 Kop. und ein Gespräch außer der Reihe 3 Rbl. 60 Kop.

Moskau. Bestattung eines Opfers der Eisenbahnkatastrophe bei Offenbach. Am 10. Nov. wurde mit einem Passagierzuge der Moskau-Breslauer Bahn die Leiche des bei der Offenbacher Katastrophe verunglückten Mitgliedes des Lambowschen Bezirksgerichts, Staatsrathes Peter Dmitrijewitsch Fedorow, aus dem Auslande nach Moskau übergeführt. Die Bestattung fand auf dem Minister Friedhofe statt.

Die II. Jagdausstellung der Moskauer Jagdgesellschaft Kaiser Alexanders II. wurde am 11. November in der Städtischen Manege eröffnet. Die Ausstellung ist sehr reich besetzt. Als Experten sind unter Anderem die Engländer Herren Solter und Sorgenfon, sowie der Deutsche Herr Sfermann hinzugezogen worden, welche bereits in Moskau eingetroffen sind. Die Ausstellung wird am 15. Nov. geschlossen.

Bei der Moskauer Gesellschaft zur Verbreitung praktischer Kenntnisse unter gebildeten Frauen werden systematische Kurse für künstlerische Handarbeiten organisiert.

Aus der russischen Presse.

Die Regierungsmitteltheilung über unsere militärischen Operationen in China wird von der „Hos. Bp.“ und den „Hosobota“ an leitender Stelle besprochen. Die „Hos. Bp.“ erfährt aus dem offiziellen Schriftstück, wie groß die Kraftanstrengung gewesen ist, zu der uns die chinesischen Wirren genöthigt haben, und hebt hervor, wie sehr die Strategen des Westens über unser gewaltiges Truppenangebot staunen müßten. Während die Westmächte

je zehn- oder zwanzigtausend Mann nach China geschickt hätten, wären 175,000 russische Soldaten kriegsbereit gewesen und 130,000 von ihnen seien in China einmarschirt. Hiernach könnten sich die Strategen des Westens ein richtiges Bild von den Mitteln des russischen Kolosses machen.

Als besonders bemerkenswerth hebt die „Hos. Bp.“ nachstehende Stelle der Regierungsmitteltheilung hervor:

„Da wir es nicht für zulässig halten, daß gleichzeitig mit unseren Truppen chinesische in der Mandshurei existiren, gestatten wir es den Dschang-Dschuns, eine gut bewaffnete Polizei zu Fuß und zu Pferde zu organisiren, mit deren Hilfe sie abseits von der Eisenbahn den Kampf mit den Boreen und kleinen Banden chinesischer Deserteure und Chunchusen zu führen und die Mitwirkung unserer Truppen nur im Nothfall zu beanspruchen haben. Die vollständige Aufrechterhaltung der Ordnung längs der Bahnlinie wird dagegen den Truppen und der Schutzwache obliegen.“

Die „Hos. Bp.“ liefert zu diesen Sätzen keinen Kommentar, wohl aber thun es die „Hosobota“. Diese sagen ganz direct:

„In diesen wenigen Worten liegt die Lösung der chinesischen Frage, und zwar in Bezug auf das ganze Chinesische Reich, nicht nur in Bezug auf die Mandshurei.“

Das Prinzip der Integrität des chinesischen Territoriums ist mit völliger Klarheit festgestellt. „Nach dem Erhabenen Willen Seiner Majestät des Kaisers“, heißt es in der Mitteilung der Regierung, „ist entschieden worden, die Mandshurei nicht mit den russischen Besitzungen zu vereinigen und alle Maßregeln zur möglichst schnellen Wiederherstellung der chinesischen Verwaltung in den von uns besetzten Rayons zu treffen.“ Wenn man berücksichtigt, daß die Wiederherstellung der Ordnung in der Mandshurei Rußland außerordentlich thuer zu stehen gekommen ist und die Chinesen Rußland gegenüber unerhörte Treulosigkeit und erbitterte Feindschaft an den Tag gelegt haben, so kann man nicht umhin, die Entscheidung Rußlands für einen Akt höchster Großmuth zu erklären.

Wenn die Mächte darauf eingingen, die Wirksamkeit dieser Formel auf ganz China auszu dehnen, so würden alle Schwierigkeiten endgiltig verschwinden. In der Frage der Integrität Chinas sind alle Mächte solidarisch. Können sie aber zulassen, daß sich die Ereignisse, welche jetzt in China vor sich gehen, auch in Zukunft wiederholen? Wenn die Mächte China der Möglichkeit beraubten, eine reguläre Armee zu halten, d. h. wenn sie es zur Abrüstung veranlaßten, so würden sie hierdurch die Hauptschwierigkeiten der chinesischen Frage beseitigen.“

Statt mit der chinesischen Regierung fruchtlose, ja erniedrigende Unterhandlungen zu führen, sollten sich die verbündeten Mächte die Taktik der russischen Heerführer in der Mandshurei aneignen. Worin habe diese Taktik bestanden? Auf jedes Gesuch der chinesischen Behörden um die Anknüpfung von Friedensverhandlungen sei von Seiten der russischen Truppenführer unabänderlich die Antwort erfolgt: „Liefert die Waffen und Geschütze aus, entlasset die Truppen, übergibt uns die Staatsgebäude, die Kasernen, Niederlagen und Arsenale.“ Auf diese Weise sei die Mandshurei in die Hände Rußlands gelangt, auf diese Weise wäre der antirussische Bewegung in der Mandshurei und in Kuldsha Einhalt geboten worden.

„Uns scheint es, daß die chinesische Frage ihrer Lösung bedeutend näher gebracht würde, wenn die Großmächte, statt sich auf fruchtlose Streitigkeiten über die Bedingungen des an China zu stellenden Ultimatus einzulassen, alle ihre Anstrengungen darauf richteten, allmählich die chinesischen Truppen zu entwaffnen, die chinesischen Festungen zu schleifen, die Arsenale zu vernichten u. s. w. Wenn die Großmächte China aus einem halb-militärischen Staat in einen friedlichen verwandelten, so würden sie nicht nur ihre Interessen sichern, sondern auch China selbst einen großen Dienst leisten.“

Die „Hosobota“ sind doch wirklich manchmal gar zu naiv! Sie haben es ja eben gelesen, wieviel Truppen wir bei unserem einheitlichen Vorgehen gebraucht haben, und ganz China ist noch unendlich viel größer, als die Mandshurei.

Zur Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland. Im Tagebuch seines Blattes erzählt Fürst Welschherdt, er habe in einer Versammlung von sachverständigen Männern die Frage über die Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland zu lösen versucht, aber ein sehr negatives Resultat erhalten. Diese Frage führe in ein Labyrinth von Fragen, aus welchem sich Niemand wieder herausfinden könne. Man erblickt das Heil des landwirthschaftlichen Rußlands darin, von Deutschland Verbilligung des Zolles auf unser Ausfuhrgetreide zu erlangen. Umsonst giebt aber kein Staat Einem etwas. Wir müssen zum Entgelt unsere Zolltarife für die Einfuhr der deutschen Ausfuhrproducte herabsetzen. Was wird die Folge davon sein? Unsere Landwirthe erlangen Vor-

theile, aber unsere Industriellen müssen ihre Fabriken schließen, weil sie mit den bei billigem Zolltarif massenhaft nach Rußland eingeführten deutschen Industrieproducten nicht concurriren können. Liegt uns die Entwicklung der Fabrikindustrie näher am Herzen, so müssen wir die Landwirthschaft preisgeben. Das ganze Ackerbau betreibende Volk wird dann in der Noth sein und gut geht es den Fabrikarbeitern. Welches Uebel soll man wählen, nach welcher Richtung sich wenden? Es ist dabei nicht wenig wichtig, die Frage zu beantworten: Ist Rußland ein Reich oder einfach ein Landwirthschaft betreibendes Volk, welches zu nichts sonst fähig ist, als Getreide zu bauen und zu exportiren? Den letzteren Fall annehmend, müßten wir es als selbstverständlich finden, daß wir nicht selbst Industrieproducte erzeugten, sondern sie gegen Getreide aus dem Auslande importirten. Zu unserer Belehrung wollen wir das Beispiel anderer Staaten in Betracht ziehen. Auch Amerika war früher ein Ackerbau treibendes Land und es hat später angefangen, für seine Civilisation Sorge zu tragen, als Rußland. Und mit welchen Riesenschritten ist doch Amerika auf dem Gebiet der Industrie vorwärts gekommen. Amerika braucht gegenwärtig nichts von Europa. Ein anderes Beispiel ist uns Deutschland. Noch vor 30 Jahren war Deutschland ein armer Ackerbaustaat, aber heute concurrirt die Industrie Deutschlands mit der Frankreichs und Englands. Es bleiben dann noch andere interessante Fragen zu lösen übrig. Ist es wahr, daß Rußland ohne Getreideexport nicht leben kann? Ferner, ist es wahr, daß Rußland eigentlich kein Getreide ins Ausland verkaufen dürfe, daß das Volk sich das Ausfuhrgetreide vom Munde absparen muß und das Volk auch dann, wenn alles Getreide im Lande bliebe, sich nicht so satt essen kann, wie andere Völker? Es giebt Leute, die solches behaupten. Haben diese Leute Recht, dann verstehe nur Einer, warum wir mit so großem Interesse die Herabsetzung der ausländischen Zölle auf unser Getreide wünschen. Es wäre dann doch besser, wir sorgten dafür, daß das Volk zu essen hat und der Getreidehandel auf den Innenmärkten sich mehr und mehr entwickelt, bis der Abzug ins Ausland nicht mehr nöthig erscheint. Wer löst alle diese Fragen?

Politische Rundschau.

Die Ansprache des Kaisers Wilhelm an die Marinerekruten in Kiel hatte nach der „Kiel. Bg.“ folgenden Wortlaut:

Schon manches Mal habe ich an dieser Stelle den Eidswur junger Rekruten entgegengenommen. Von Jahr zu Jahr in stiller Friedensarbeit entwickelte sich langsam unsere Flotte, und aus der stillen Friedensarbeit leuchtete als Vorbild, welches man Euch zum Nachstreben vorstellen könnte, hier und da ein Fall aus dem Geschwader, bis zu dem Augenblick des Untergehens unserer kleinen „Flotte“. Mit einem Male hat sich das Bild verändert. Seit dem vorigen Jahre bis auf heute, in wenigen Wochen, mit einem Male, stehen Tausende unserer Marine weit draußen, vereinigt mit denen aller gesitteten christlichen Völker im Dienste des Glaubens und zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Und während draußen Geschütze donnern und Mannschaften durch Tapferkeit sich auszeichnen und Mancher müthig sein Leben beschließen muß, schwört Ihr jungen Rekruten den Fahneide. Fürwahr, ich sollte meinen, daß ein Jeder begeistert sein müßte, wenn er vor den Altar gestellt wird und das Crucifix anschaut. Ich denke, daß von denen, die Mir hier geschworen haben und jetzt draußen stehen, wohl Jeder weiß, wozu der Fahneide ist und warum ich darauf halte, daß er so feierlich wie möglich ist. Denn ich bin fest überzeugt, daß Mancher draußen eine Stunde oder Minute in seinem Leben durchgemacht haben wird, wo er sich plötzlich verlassen und auf sich selbst gestellt gesehen hat und mit einem Mal an seinen Eid gedacht hat. Ich kann mit Stolz und Freude sagen, daß Meine Söhne Mich nicht getäuscht haben. Ich erkenne dankbar an, was Eure Brüder draußen geleistet haben. Wir wollen es nicht vergessen, daß ein neues Commando zuerst aus dem Munde eines fremden Heerführers erschallte: „Germans to the front!“. Euren Brüdern ist es gelungen, ihre Kameraden aus dem Feind herauszuholen, weil sie an ihren Fahneide dachten. Und auch für diejenigen, die dahinsanken, theils von tödlichem Blei oder tödlicher Krankheit dahingerafft sind, da möchte ich nur an einen Vorfall erinnern. Als im Jahre 1870 Meine hochselige Frau Großmutter, die Kaiserin Augusta, Chef des 4. Garderegiments war, und das Regiment hinaus zog in das Feld, da versammelte sie die Officiere und sagte zu ihnen: „Ich erwarte von Ihnen nur das Eine, daß Ihr Regiment sich bewähren möge in jeder Lage und daß Ihre Söhne ihrer Mutter keine Schande bereiten mögen.“ Als am 18. August fast die Hälfte der Mannschaften und Officiere an den Boden gesunken war, da wurde der Kaiserin telegraphisch berichtet, das Regiment habe stolz, daß die Söhne, dem Befehl ihrer hohen Mutter gehorchend, ihre Ehre gemacht hätten. Auch das sehe ich zum Vorbild für uns Alle. Endlich wollen wir uns an das Wort des Großen Kurfürsten erinnern: „Gott, zeig mir den Weg, den ich gehen soll.“ Er führte ihn durch Höhen und Tiefen, durch gewonnene Schlachten und getäufelte Hoffnungen, nie hat er gezwinkelt. So wandelt auch Ihr, wandelt auf Wegen, die Ihr vor Eurem Gott und Mir verantworten könnt. Nun geht hin und thut Euren Dienst, wie Euch gelehrt wird.

Krügers Rundreise. Die Frage, ob die Rundreise Krügers der Sache der Südafrikanischen Republik förderlich sein werde, wird selbstverständlich in der Pariser Presse erörtert. Die Nationalisten spinnen das Thema aus, um eine Regierung, die den Buren nicht beipflichtet, nach ihrer Gewohnheit mit Schimpf und Schande zu überhäufen, der Kriecherei gegen England und der Willfährigkeit gegen Deutschland zu zeihen. Der Akademiker Francois Coppée und Henry Rochefort drücken sich verschiednen aus, aber der Ein ihrer Declamationen ist der gleiche. Der „Petit Parisien“, welcher durch seinen Direktor, den Ackerbauminister Sean Dupuy, der Regierung nahe steht, schreibt:

Von dem Augenblicke an, da Präsident Krüger seinen Fuß auf den französischen Boden setzte, hat er überall eine Aufnahme gefunden, die unserm Lande würdig ist, wo man sich immer für große und edle Dinge begeistert. Wir ehen in ihm den Heldenmuth der Buren, wir begrüßen in ihm die Verkörperung des Rechtes, der Tapferkeit, einer unerschütterlichen Ausdauer. . . . Welches auch das Resultat seiner Anstrengungen sein mag, die Wünsche Frankreichs begleiten ihn. Unter so herzbewegenden Umständen hat die Regierung sich von dem Volkswillen leiten lassen, und der Präsident der Republik sich seiner Aufgabe würdig gezeigt, indem er den Präsidenten Krüger als Oberhaupt einer Republik empfing, die vom diplomatischen Standpunkte aus gesehen, noch immer fortbesteht. Der gestrige Tag wird in der Geschichte Frankreichs groß dastehen, weil an diesem Tage ohne störenden Miston die Bürgerthugenden, das unumstößliche Recht und die ewige Gerechtigkeit geehrt wurden.

Die Unterredung, die Dhm Paul mit Loubet im Elysée hatte, dauerte den Pariser Zeitungsangaben zufolge, grade acht Minuten und bei dem Gegenbesuch, den Loubet dem ehrwürdigen Gast stehenden Fußes machte, war die Zeitspanne auch nur so kurz, daß sie ohne Zweifel mit den üblichen Begrüßungsredensarten völlig ausgefüllt wurde. Auch die französischen Minister werden sich damit begnügen, ihre herrliche Theilnahme auszusprechen; darüber hinaus aber wird sich keiner verpflichten. Südafrikas wegen will Niemand einen Weltkrieg entfachen.

Der Krieg in Südafrika.

Nach einer noch unbefähigten Nachricht, die aus privater Quelle in Capstadt stammt, soll der

General Schalk-Burger,

welcher in Abwesenheit des Präsidenten Krüger offiziell zu dessen Stellvertreter von der Transvaal-Executive ernannt worden war, am 9. d. Mts. in Johannesburg im Militärhospital an einer Verwundung gestorben sein, die er in einem Gefechte mit den Engländern vor einigen Wochen empfangen. Diese Meldung kommt um so überraschender, und erscheint um so weniger glaubwürdig, als bisher auch nicht ein Wort über die Verwundung und Gefangenahme des stellvertretenden Präsidenten des Transvaals bekannt geworden ist. Die Engländer hätten es sich doch gewiß nicht nehmen lassen, einen derartig wichtigen Fall der Welt mit den üblichen Potenzen zu verhandeln, und auf welche andere Art General Schalk-Burger nach Johannesburg ins Hospital gekommen sein soll, ist nicht recht ersichtlich.

Nach den letzten Nachrichten befinden sich

General de Wet und Präsident Steijn

mit verschiedenen größeren Commandos zwischen Kruonstad und dem Baal-Flusse westlich der Eisenbahnlinie, von wo aus regelmäßige Operationen im kleineren und größeren Maßstabe nach allen Richtungen der Windrose unternommen werden. De Wet ist dabei meistens persönlich betheilig und zeigt sich nach wie vor als der rüchrigste und gefährlichste Gegner der Engländer. Wie energisch übrigens die verschiedenen Führer der Boeren auf dem Standpunkte bebarren, den Krieg bis aufs Messer fortzusetzen, geht daraus hervor, daß neuerdings Botha, De Wet, Georg Brand und andere Commandanten ihnen gegenüberstehenden englischen Generalen die offizielle Nachricht haben zugehen lassen, daß sie in Zukunft unter keinen Umständen irgend welche Aufbesserungen zur Uebergabe auch nur entgegennehmen würden, so daß die britischen Anführer sich also fürderhin die Mühe sparen können, ein derartiges Verlangen durch ihre Parlamentäre an die Boeren zu stellen.

Altchener's Schreckensregiment.

Inzwischen ist Lord Kitcheener wieder in Johannesburg eingetroffen und ist unermüdetlich in Person thätig, um seinen neuen Feldzugsplan gegen die Boeren in Scene zu setzen. Er gönnt sich Tag und Nacht keine Ruhe und beauftragt, so weit nur irgend möglich, jede Organisation und die Zusammenstellung der neuen berittenen Truppenkörper persönlich. Lord Roberts läßt ihm bereits jetzt fast völlig freie Hand, und die britischen Truppen fühlen, wie verlautet, schon bis in die kleinsten Details die eiserne Hand und die rücksichtslose Energie dieses rastlosen Soldaten par metier. Binnen Kurzem dürfte somit ein ganz neuer Schwung in die Operationen auf dem Kriegsschauplatze kommen.

Kitcheener's Feldzugsplan ist ein wirklicher Entvölkerungsplan, und die Londoner Blätter begrüßen ihn mit unvorstellbarer Freude. Dieser Plan besteht in der schon mehrfach angebrohten und theilweise bereits durchgeführten Maßregel,

aus allen denjenigen Bezirken, in denen noch bewaffnete Boeren thätig sind, sämtliche dort friedlich lebenden Boeren fortzuschaffen und deren Bagagen zu verbrennen, damit die kämpfenden Boeren von dort weder persönliche Unterstützung noch Vorräthe an Lebensmitteln erhalten könnten. Da nun aber die Bezirke, in denen gegenwärtig noch Commandos thätig sind, den gesammten Orange-Freistaat und die ganze Südhälfte Transvaals umfassen, so bedeutet der Plan Kitchener's nichts weniger, als die gänzliche Austreibung aller noch aufständigen Boeren aus beiden Republiken.

Was wird von der Pariser Weltausstellung übrig bleiben?

Diese Frage hat schon Viele beschäftigt, und Wenige konnten darauf auch nur ungefähr Auskunft geben. Allerdings wußte man nur von der Erhaltung der beiden großen Kunstpaläste und der Gewächshäuser an der Seine. Schon betreffs der großen Maschinenhalle im Marsfeld gehen die Ansichten auseinander. Die Einen wollen sie schonen, die Anderen wollen sie zerstören. Für die Einen ist sie eines der berühmtesten Bauwerke der Welt, das umzureißen eine Schande wäre, die Anderen geben nur zu, daß sie wegen ihrer bedeutenden Spannung sehr bemerkenswerth, aber an sich überflüssig, und an dem Orte, an dem sie steht, sogar peinlich sei, da sie die architektonische Wirkung der Ober-Kriegsschule abschwäche.

Im Uebrigen war man völlig überzeugt, daß Alles verschwinden werde, wenn auch in großen Zeitabständen. Die rus des Nations wurde von vornherein als das Letzte bezeichnet, an dem sich die Hacken und Spaten bewähren sollten. Vor zwei Jahren nach Schluß der Weltausstellung würde der Quai d'Orsay kaum geräumt sein.

Nunmehr kommt die Nachricht, die beweist, daß man auch damit noch zu eilig gewesen ist. Es besteht, dem „Figaro“ zufolge, die Absicht, einen Theil der rus des Nations überhaupt nicht abzutragen, sondern für vorläufig zehn Jahre stehen zu lassen. Zur Durchführung der Idee hat sich ein Comité gebildet, dem Männer aller politischen Richtungen angehören. An seiner Spitze stehen die Minister Millerand, Delcassé, Beynaud und Baudin, denen sich die Commisaires Alfred Picard und Delannay-Belleville anschließen. Im Comité selbst finden wir Herrn Duclaux, den Leiter des Instituts Pasteur und einen der ersten Vertheidiger Dreyfus' neben François Coppee, dem Vordenker der Nationalisten, Leon Bourgeois, General Sebert, das Mitglied des Institut de France, bekannt durch seine mathematischen Arbeiten und seine ausgezeichnete Darlegung im Prozesse von Rennes; Gaston Mach, der Direktor der „Independance Belge“ in Paris, stehen neben Prinz Roland Bonaparte, kurz, man hat sich mit Erfolg bemüht, aus allen Ecken Männer zusammenzuführen, die ihre politischen Meinungen zu Hause lassen und nur der einen Idee dienen wollen, eine Anzahl Pavillons der rus des Nations zu erhalten und den Bestimmungen, denen diese dienen sollen, entsprechend einzurichten.

Zunächst galt es, sich darüber klar zu werden, was man denn erhalten könnte; zunächst mußte man einen Bestand haben, dann erst konnte man wissen, wie man ihn verwandte. Daß alle zu erhaltenden Pavillons in Museen verwandelt werden sollten, stand schon von vornherein fest. Allein die Natur der Museen konnte erst bestimmt werden, wenn man wußte, welche Räume zur Verfügung stehen würden.

Herr Louis Bonnier, der beaufsichtigende Architect der Ausstellung, hat eine Art Sicherheitsinventur über die Paläste der rus des Nations aufgenommen, und dabei zunächst auf die Abtragung aller auf der dem Wasser abgelegenen Seite geschlossen, mit Ausnahme des sehr schönen finnländischen, der auf Kosten der Erbauer in die erste Reihe gerückt und der Stadt Paris zum Geschenk gemacht werden würde. Der dänische Pavillon kommt leider nicht in Betracht, trotz der Schönheit und Festigkeit seines Materials. Er ist nach England verkauft worden, und zwar, so weit ich weiß, an die Gattin eines Rechtsanwaltes Lewis in London, die das Haus auf ihrem Gute in Schottland wieder aufzuführen wird.

Die Pavillons Italiens, der Türkei, Spaniens und Serbiens sollen abgerissen werden, da sie nicht die nötige Garantie der Dauerhaftigkeit geben. Es ist ein wahres Glück, daß man so wenigstens nicht mehr den Augenschmerz haben wird, das italienische Stillungeheuer zu betrachten. Den spanischen Palast würde man ungern vernichten, da er baulich einer der angenehmsten unter seinen Brüdern war.

Es würden also nach allen Abzügen bleiben: die Pavillons Griechenlands, Schwedens, Monacos, Finnlands, Deutschlands, Norwegens, Belgiens, Englands, Ungarns, Bosniens, Desterreichs und der Vereinigten Staaten. Unter ihnen ist einer besonders bemerkenswerth wegen seines edlen Materials, nämlich der griechische. Er sollte nach Abbruch nach Athen gebracht und dort zu einem Museum umgewandelt werden. Der mit ihm getriebene Aufwand läßt es kaum zu, daß er ohne Weiteres dem Comité überlassen wird; verlangen doch sogar die Schweden und Norweger eine Entschädigung für gewisse kostspielige Details, die sie an und in ihren Bauten angebracht haben.

Auch wegen der Pavillons der anderen Länder, mit Ausnahme des deutschen, wird es noch

manche Schwierigkeiten geben, denn sie sind sämtlich auf Abbruch verkauft, und die Ersterer, die selbstverständlich nicht ohne Weiteres an den gemachten Absichten des Comité ein brennendes Interesse haben, werden zum Rücktritt von ihren Contracten gewiß nur durch Erlegung eines größeren „Schmerzensgeldes“ zu bewegen sein.

Mit Genuß erfährt man dagegen, daß Herr Geheimrath Richter, der deutsche Reichscommissar, von der Regierung die Erlaubniß erhalten hat, den deutschen Pavillon als Geschenk des Reiches der Stadt Paris zu überlassen. Damit wäre dann etwas geschehen, was man noch vor wenig Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Der Uebergang des Reichshauses in den Besitz der Stadt Paris würde eine innere Annäherung der beiden Länder bedeuten, der die äußere folgen muß. Die Weltausstellung hat dafür schon viel gethan, und es wäre von unschätzbarem Werthe, wenn ihre Wirkung durch den Bestand des Hauses, das die Bedeutung des Reiches verkörpert, noch für weiter gefördert würde. Wir hoffen, daß kein amtliches Dementi die Hoffnungen, die sich an jene Schenkung knüpfen würden, zu Schanden macht.

Ueber die Verwendung der einzelnen Bauten verlaute Folgendes:

Das amerikanische Haus erhält ein Museum für vergleichende Kunde der Unterrichtsmittel, das österreichische wird eine mit allem auf die bis jetzt abgehaltenen Weltausstellungen bezüglichen Materiale ausgestattete Sammlung. Der bosnisch-herzegowinische Pavillon soll in ein Friedensmuseum umgewandelt und im ungarischen die Geschichte der menschlichen Civilisation veranschaulicht werden. Der großbritannische Palast wird ein Hygienemuseum, in das die Sammlungen des Institut Pasteur übergeführt werden sollen, und das Herr Duclaux selbst einzurichten hat. Der belgische Pavillon bekommt ein Museum für Volkskunst, der norwegische ein Schiffahrts- und Fischermuseum, außerdem ein solches für die Geschichte der Polar-Expeditionen. Der deutsche Pavillon würde als Versammlungsort für die „Gelehrten Gesellschaften“, als Archiv und Bibliothek dienen, der finnländische Bau ein geographisches, und der monagasische ein Eisesmuseum bekommen. Auch für die letzten beiden sind die leitenden Persönlichkeiten schon gefunden: Prinz Roland Bonaparte und der Fürst von Monaco, der als Eisesforscher allgemein bekannt und geschätzt ist. Im schwedischen Pavillon gedenkt man eine Sammlung von Unterrichtsmitteln für Handgeschicklichkeit und im griechischen ein Museum für klassische Archäologie einzurichten.

Die Grundidee und die Specialideen erscheinen uns so vortrefflich, daß wir nicht lebhaft genug ihre Verwirklichung wünschen können. Das nothwendige Geld, etwa eine Million, wird sich gewiß finden. „B. V. C.“

Tageschronik.

Trockenstubenbrand. Gestern Morgen um 7 1/2 Uhr entstand in der Trockenstube der in Radogozzy belegenen Weißchen Färberei in Folge von Selbstentzündung der Garne ein Brand, zu dessen Bekämpfung die beiden stabilen Abtheilungen unserer Feuerwehr anrückten. Es trat jedoch nur die erste Abtheilung in Thätigkeit, die ungefähr eine halbe Stunde mit dem Löschen und Vorkaltriren des Feuers zu thun hatte. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend.

Plöbliche Todesfälle. Am 24. dieses Monats um 3 Uhr Nachmittags starb plötzlich im Hause Nr. 100 in der Widzewska-Straße, der 56jährige Hausknecht Thomas Wiegat. Der Verstorbene litt seit längerer Zeit an heftigen asthmatischen Anfällen.

Ferner starb an demselben Tage plötzlich am Herzschlag die 30jährige Valerie Ochmanial, wohnhaft in der Prywatna-Straße Nr. 1.

Ueberfall. Der Arbeiter Christian Gravenier, fünfzig Jahre alt, wurde am Montag, als er sich nach der Fabrik der Gebr. Lange begab, in der Kipowa-Straße plötzlich hinterücks überfallen und erhielt einen Schlag mit einer mit Salzsäure gefüllten Flasche auf den Kopf. Er trug eine lebensgefährliche Wunde auf der Stirn und Brandwunden am ganzen Körper davon. Im Verdacht der That steht ein anderer Arbeiter derselben Fabrik, der seitdem verschwunden ist und von der Polizei gesucht wird.

Die „Hoboerna“ erfahren, daß die Gerüchte von einem bevorstehenden **Congress der Fabrikanten und Industriellen** in Petersburg völlig aus der Luft gegriffen sind.

Die **Herren Mitglieder des Thierschutzvereins** machen wir darauf aufmerksam, daß der Droschkenkutscher Nr. 526, welcher nur Nachts fährt, schon seit längerer Zeit ein ganz lahmes Pferd benützt. Das arme Thier kann nur durch unausgesetzte Peitschenschläge zum schnellen Laufen gebracht werden und wird somit entsetzlich gequält.

In der Zeit vom 11. bis zum 18. November sind **zwölf Droschkenkutscher** wegen Verlegung des Fahrreglements von den Chargin der Polizei angehalten und zu gefälliger Verantwortung gezogen worden.

In diesen Tagen hat in Choigny eine **Gemeindeversammlung** stattgefunden, in welcher einstimmig beschlossen wurde, die Kosten der Erbanung einer neuen Kirche aus den Mitteln der Gemeinde zu bestreiten, ohne die Regierung um eine Subvention anzugehen. Das neue Gotteshaus wird im Dorfe Alchoigny neben der früheren hölzernen Kirche gebaut und die letztere auf den Kirchhof verlegt werden, wo sie als Copelle

dienen soll. Der Bau wird beginnen, sobald die Pläne von der Behörde befristigt sind.

Da die Krutkastraße unter den demnächst mit Holzplaster zu versehenen Straßen nicht genannt ist, so haben die Bewohner dieser Straße ein **desbezüglliches Gesuch an den Magistrat** gerichtet. Wir sehen übrigens nicht ein, warum gerade bei der verkehrsreichen Krutkastraße eine Ausnahme gemacht werden sollte, wenn doch sämtliche übrigen Nebenstraßen Holzplaster erhalten.

Unter der unbefriedigenden Lage des Geldmarkts hat die **Drath- und Nägelfabrikation** schwer zu leiden. Ueberproduktion einerseits und Einschränkung der Nachfrage andererseits haben einen so bedeutenden Niedergang der Preise zur Folge gehabt, daß die Fabriken gegenwärtig ihre Produkte unter dem Selbstkostenpreise verkaufen müssen.

Die **Kreuzerfonate** des Grafen E. Tolstoi ist in polnischer Uebersetzung in zwei Ausgaben, die einander Concurrenz machen, erschienen. Um nun den Nebenbuhler siegreich aus dem Felde zu schlagen, hat der eine Verleger seine Ausgabe mit einem eigenthümlichen Titelbilde geschmückt, das eine halbnackte Frauengestalt im Geschmack der Decadence darstellt. Eine passende Illustration für ein Buch, dessen Autor sogar gegen das Decolleté und manches courttes bei den Damen zu Felde zieht!

In **zuständigen Orts** ist dem „Bapm. Assoc.“ zufolge der Plan angeregt worden, im **Curort Busk** ein Militärhospital und ein Sanatorium für 300 Mann zu gründen.

Das Programm für die Feier des 25 jährigen Schriftstellerjubiläums des bekannten polnischen Dichters **Henryk Sienkiewicz** ist dem „Bapm. Assoc.“ zufolge in folgender Gestalt von der Behörde befristigt worden:

Am 22. December Morgens feierlicher Gottesdienst in der Kreuzkirche, um 1 Uhr Sublimationsfeier im Rathhaus, bestehend im Empfang von Deputationen, Darbringung von Geschenken und Ueberreichung der Festurkunde über das aus freiwilligen Beiträgen gekaufte Gut Oblęgorek; Abends Festvorstellung im Großen Theater. Eine Gruppe von Damen aus der hohen Aristokratie wird dem Sublar einen reich mit Villanten besäten Federhalter darbringen.

Es will nicht Winter werden. Aus Friedrichshafen (am Bodensee) kommt eine erstaunliche Nachricht: Der Laubfall hat an vielen Obstbäumen noch gar nicht begonnen. Noch blühen in Gärten Rosen, Dahlien und Astern und an geschützten Stellen im Walde finden sich reife Erdbeeren. Es herrscht milde, sonnige Bitterung. Bei uns hat sich gestern Nacht der erste Frost eingestellt.

Insolvenzen. Vom Petersburger Commercgericht sind für zahlungsunfähig erklärt: St. Petersburg Kaufmann, Nordamerikanischer Bürger Alexander Andrejewitsch Trube, der unter der Firma „A. A. Trube“ handelte; Trube wird auf freiem Fuß belassen. Für zahlungsunfähigen unvorsichtigen Schuldner: der ehemalige St. Petersburg Kaufmann Z. Gilde Peter Dmitriew Balassnikow.

Eine schmichelhafte Anerkennung der früheren Thätigkeit des Herrn Director Albert Rosenthal als Leiter des Berliner Residenztheaters veröffentlicht der Berl. Börs. Cour. in seiner Sonntagsummer anlässlich einer Wiederaufführung des Sardou'schen Schauspiels „Fernande“. Das genannte Blatt schreibt:

„Sardou's Schauspiel „Fernande“, das heute ausnahmsweise wieder einmal im Residenz-Theater zur Aufführung kommt, hat von dort aus vor nunmehr zwanzig Jahren seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen angetreten. Im September 1871 hatte Albert Rosenthal das „Residenz-Theater“, welches vorher unter dem Namen „Nowack-Theater“ mit Opern- und Poffen-Vorstellungen eine dürftige Existenz fristete, übernommen und mit Shakespeare's „Hamlet“ eröffnet. Doch so sehr sich der rührige Director bemühte und so trefflich sein Ensemble auch war, er schien, wie sein Vorgänger Otto Nowack, einen vergeblichen Kampf um die Gunst des Publikums zu kämpfen. Da gelang es Rosenthal, Sardou's neuestes Bühnenwerk, das in Paris Aufsehen erregt hatte, zu erwerben. Am 22. December 1871 ging das Schauspiel, in der Uebersetzung von Eduard Mathner, zum ersten Male in Scene und seit jenem Abend stand das kleine Theater in der Blumenstraße plötzlich im Mittelpunkte des Interesses. Zu dem großen Erfolge trug auch eine gelungene Darstellung bei, namentlich wurden die Damen Elsa Ernst (Gräfin Clotilde) und Bertha Necker (Fernande) sowie die Herren Wilhelm Hoch (Domerol) und Franz Rainau (André) von der Presse und dem Publikum besonders ausgezeichnet. Bis Anfang Juni 1872 wurde das Sardou'sche Werk, dessen Anziehungskraft unerschöpflich schien, ohne Unterbrechung allabendlich aufgeführt und Albert Rosenthal gewann inzwischen Zeit, sich außer Sardou weitere hervorragende französische Bühnen-Autoren für seine Bühne zu verpflichten. Bis zum 15. December 1875 hat Rosenthal die Direction der „Residenz-Theater“-Bühne geführt. „Fernande“ aber ist sein glücklichster Treffer geblieben. Wohl an 300 Aufführungen dieses Sardou'schen Werkes entfallen allein auf seine Leitung und fast ebenso viel vertheilen sich auf seine Directions-Nachfolger. Rosenthal hat dann noch bis zum Jahre 1881 das ehemalige Berliner Stadt-Theater in der Lindenstraße geleitet, bis er dann der Ungunst der Verhältnisse weichen mußte; ein Andenken aber in der Berliner Theatergeschichte ist dem Begründer des „Residenz-

Theaters“ und dem Schöpfer der vornehmsten deutsch-französischen modernen Bühne sicher.

Im **Niger Technischen Verein** machte Herr Ingenieur-Chemiker V. Klein über die **Reinigung des Wassers für Kesselspeisung** eine Mittheilung, die für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Wie die Nigier Blätter berichten, besprach Redner zunächst die Kesselspeisung und deren schädliche Folgen für den Kessel. Es sind viele feinnere Apparate construiert worden, um hartes Wasser für die Kesselspeisung tauglich zu machen, doch gelingt es nie, die Kesselspeisung vollkommen aus dem Wasser zu entfernen. Die Art der Wassereinigung hängt auch von Bestandtheilen ab, die keinen Einfluß auf den Härtegrad des Wassers ausüben, wie z. B. organische Substanz, Mineralöl u. s. w. Ein wesentlicher Chlorgehalt verdient ebenfalls Berücksichtigung. Ferner wechselt die Zusammensetzung des Trockenrückstandes von Flusswasser, das zumeist zur Kesselspeisung gebraucht wird, bedeutend. Auf Grund seiner Erfahrungen spricht der Vortragende die folgenden Grundsätze für die Analyse und das Reinigungsverfahren von Kesselspeisewasser aus:

1) Die Menge Reinigungsingredienzien muß aus der Analyse des vorher etwa 1/2 Stunde gekochten Wassers bestimmt werden.

2) Die Härte des gereinigten Wassers soll stets nach vorheriger Reutralisation desselben bestimmt oder besser aus der Analyse berechnet werden.

3) Das Wasser im Kessel soll nach längerem Betrieb unterlucht werden; falls sich eine erhebliche Menge von Soda oder Chlorverbindungen vorfindet, ist dasselbe von Zeit zu Zeit zu erneuern, bezw. zu verdünnen.

Französische Ingenieure haben die Beobachtung gemacht, daß man niemals festen Stein erhält, wenn man den geschlossenen Kessel mit dem Wasser zusammen erkalten läßt. In diesem Fall entsteht zumeist nur Schlamm. Diese Behauptung konnte vom Redner auf Grund zahlreicher Untersuchungen durchaus bestätigt werden.

In der Discussion werden die verschiedensten Methoden zur Vermeidung von Kesselssteinen und zur Wasserreinigung besprochen. Ferner wird die Wasseranalyse in ihrem gewöhnlichen Verfahren einer Kritik unterzogen und der Kahlmann'schen Berechnungsweise Erwähnung gethan.

Im **Thalia-Theater** wird heute Abend das interessante Suedernische Schauspiel „Glück im Winkel“ zum ersten Male in dieser Saison und zwar bei halben Preisen aufgeführt. Die Hauptrollen bekleiden sich in den Händen der Damen Korn, Gisella und Simons sowie der Herren Sternberg und Ludwig.

Das vorgefrigte **Concert** des berühmten Pianisten Eliwinski war sehr zahlreich besetzt. Das Spiel des genialen Künstlers, über welches wir schon öfters zu berichten Gelegenheit hatten, fand einen enthusiastischen Beifall. Es wird allgemein bedauert, daß er sich der äußerst bemessenen Zeit wegen zur Veranftaltung eines zweiten Concertes in unserer Stadt nicht entschließen konnte.

Neue tragbare Lampen für die Feuerweh sind in Petersburg eingeführt worden. Die Lampen, welche durch Akkumulatoren (System Pullmann) geladen werden, sind sehr zweckmäßig, leicht und lassen sich in jeder Lage gebrauchen. Montirt wurden die Lampen im Laboratorium des Berginstituts zu St. Petersburg. Jede Lampe hat gegen 15 Rbl. gekostet.

Im **Kampf gegen die Schwindsucht**. Dr. N. F. Gamaley hielt dieser Tage in Dessa einen Vortrag über das von ihm erfundene Verfahren für den Kampf gegen die Schwindsucht. Ausgehend von der Thatsache, daß der Mensch im zunehmenden Alter eine gewisse Unempfänglichkeit für den Tuberkel-Bacillus erwirbt, ist er auf die Schutzimpfung verfallen. Das Scheitern der bisherigen Versuche in dieser Richtung erklärt Dr. Gamaley dadurch, daß für die Schutzimpfungen nicht das spezifische auslösbbare Tuberkulosegift verwendet wurde. Auch das erste und zweite Tuberkulin Prof. Koch's habe dieses Gift nicht enthalten. Dr. Gamaley hat mit diesem Gift Versuche mit Meeresschweinehen angestellt, die gezeigt haben, daß das Gift gesunde Thiere gegen eine Ansteckung in ihrer gefährlichsten Form, das ist gegen das Eindringen lebendiger Tuberkelbacillen in die Bauchhöhle schützt. Diese Resultate, wie günstig sie auch ausgefallen sind, berechtigen jedoch noch nicht, zur Behandlung tuberkulöser Personen nach dieser Methode überzugehen, vielmehr bedarf es hierfür noch zahlreicher und anders angestellter Versuche. Man dürfte annehmen, daß der richtige Weg gefunden sei und in mehr oder weniger naher Zukunft zum Ziele führen werde.

Aus aller Welt.

Die **Statistik der deutschen Reichspost** für das Jahr 1899 ist dem Reichstage zugegangen. Darnach ist die Zahl der durch die Post beförderten Sendungen im Jahre 1899 gegen das Vorjahr um 365 Mill. und damit auf 4.4 Milliarden gestiegen. An Telegrammen wurden 41.2 Mill., d. h. 2.3 Mill. mehr als im Vorjahre befördert. Schon 1898 sind mehr als eine halbe Milliarde Telephongespräche vermittelt worden; 1899 stieg diese Zahl noch um 52 Mill. auf 574 Mill. Aus dieser Statistik erfährt man, wie sehr der Fernsprech- und Telegrammverkehr überträgt. Die Zahl der im Fernsprechverkehr vermittelten Gespräche ist 14 Mal so groß und

selbst die der Gespräche zwischen Sprechstellen verschiedener Orte noch fast doppelt so groß, als die Gesamtzahl der beförderten Telegramme. 24.5 Milliarden Mark erreichte der Betrag der Werthangaben und des durch die Post vermittelten Geldverkehrs im Jahre 1899. Allein in Jahresfrist betrug die Zunahme 1.4 Milliarden Mark. Die Gesamteinnahmen der Post stiegen 1899 um 24.5 Mill. auf 376.6 Mill. Mk. Der Ueberschuss der Postverwaltung betrug 41.5 Mill. Mk., d. h. 3.7 Mill. Mk. mehr als im Vorjahre. Das Beamtenheer zählte Ende 1899 181.702 Köpfe, hatte sich also in Jahresfrist um 7722 vermehrt. Die Zahl der weiblichen Postbeamten ist im Jahre 1899 von 4665 auf 6105 gestiegen. Außerdem hat sich bei den außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden, dauernd oder regelmäßig wiederkehrend beschäftigten Personen das weibliche Personal von 1568 auf 1948 erhöht. An eigentlichen Personenposten waren nur noch 769 gegen 866 im Vorjahre vorhanden. Von den 4.4 Milliarden aller durch die Post beförderten Sendungen nehmen den weitaus größten Theil die Briefsendungen mit 4.2 Milliarden ein. Unter diesen Briefsendungen sind allein 1.46 Milliarden Briefe. Ihre Zahl wuchs gegen das Vorjahr um 9.3 Mill. Die Zahl der beförderten Postkarten stieg um 104 Mill. auf 736 Mill. Zu den Briefsendungen werden auch die mit der Post beförderten Zeitungsnummern gerechnet. Sie weisen mit 1.1 Milliarden eine Zunahme gegen das Vorjahr um 86 Mill. auf. Der Betrag der Briefe mit Werthangabe weist gegen das Vorjahr wieder eine geringe Abnahme von 10.9 auf 10.6 Milliarden auf. Dagegen ist der Werth der Päckete mit Werthangabe von 4.7 auf 5.2 Milliarden gestiegen. Postanweisungen innerhalb des Reichspostgebiets wurden 107 Mill., d. h. 9 Mill. Stück mehr als im Vorjahre, befördert. Der Gesamtbetrag der auf diese Postanweisungen eingezahlten Geldsummen stieg gegen das Vorjahr um rund 1 Milliarde, von 5.7 auf 6.7 Milliarden Mark. Im Ganzen stieg die Zahl der unbestellbaren Sendungen gegen das Vorjahr von 871,018 auf 1,038,180 Stück. Kartenbriefe wurden 1898 8.1 Mill., 1899 nur noch 4.2 Mill. verkauft. Mit der neuerlichen Mode der Ansichtskarten hängt unzweifelhaft die gewaltige Zunahme des Verkaufs von Fünfpfenningmarken zusammen. Allein 1899 wurden mehr als 1 Milliarde Stück mehr als im Vorjahre von diesen Postwertzeichen abgesetzt.

Das Unwetter in Amerika. Der Sturm, der in Folge der gleichzeitigen plötzlichen Hitze im Osten und des Frostes im Westen entstand, hat in den ganzen Vereinigten Staaten gewüthet und ungeheuren Schaden gethan. In Canada erreichte der Sturm eine Geschwindigkeit von 114 km die Stunde und hielt in Montreal volle vier Stunden in dieser Stärke an. Viele unvollendete Häuser wurden umgeworfen und der Hafentau war mit Trümmern bedeckt. Zwei große Baarenhäuser stürzten ein; das neue französische Theater wurde einfaß umgeben; dabei fiel die Hinterwand des Gebäudes auf eine daneben stehende Villa, wodurch eine Frau getödtet und vier Personen schwer verletzt wurden. Zwei große Schoner, die an der Küste bei Toronto lagen, signalisirten den ganzen Tag nach Hilfe, aber es war unmöglich, einen Schlepper oder die Lebensrettungsboote heranzubringen; erst als der Sturm etwas nachließ, konnte man die Mannschaften retten; die Schiffe wurden auf die Küste geworfen und zerbarsten. In Ottawa stürzten in dem neuen Stadttheil, der an der Stelle des abgebrannten entstanden ist, 14 Häuser ein, wobei mehrere Personen, deren Anzahl noch unbekannt ist, lebendig begraben wurden. In Newyork hob der Sturm das Dach des bekannten Hotels Scherrn ab und schleuderte es auf die Straße; glücklicher Weise war diese leer und es wurde Niemand verletzt. Die Schifffahrt im Hafen war arg gestört. Genaue Meldungen über das, was im Außenhafen vorging, sind indessen noch nicht zu haben; desto wilder ist aber die Gerüchtemacherei, nach der mehrere Schiffe collidirt und zwei gesunken sein sollen. Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ kam Nachmittags an, nachdem er 2 1/2 Tag überfällig geworden war und man bereits befürchtete, daß ihm in dem Sturm etwas zugestoßen sei; es zeigte sich indessen, daß er nur einen Schraubenflügel gebrochen hatte. Aus den Südstaaten kommen ebenfalls schlimme Nachrichten über den Tornado; 60 Menschen kamen um, über 100 wurden schwer verwundet. In Kalifornien mußte der Eisenbahnverkehr unterbrochen werden und in Buffalo stürzte ein Theil der Pan-Amerikanischen Ausstellung ein.

Literarisches.

Frauenreiz. Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben von Amand Freih. v. Schwelger-Berchensfeld. Prachtwerk (Großquart) in 20 Lieferungen zum Preise von je 60 Rp. mit circa 250 Abbildungen hervorragender Künstler und zahlreichen Zierstücken. A. Hartleben's Verlag, Wien. Bisher 4 Lieferungen ausgegeben. Die ersten vier Lieferungen, die uns von diesem eigenartigen Werke vorliegen, haben die Erwartungen, welche an den vielversprechenden Titel „Frauenreiz“ geknüpft wurden, nicht enttäuscht. Es ist schwer, sich im Besonderen über das auszusprechen, was den Inhalt dieser Lieferung bildet. Duft, Farbe, individuelle Sinneseindrücke u. dgl. lassen sich mit Worten nicht wiedergeben. Neulich verhält es sich mit den einzelnen Skizzen und Capiteln in den vorliegenden, beiläufig bemerkt, reizend und geschmackvoll illustrierten Lieferungen.

Anders ist es mit den Affecten, die mit wahrhaft elementarer Gewalt aus diesen Schilderungen hervorbredien. Eine Novelle wie „Leidenschaft“ ist schon lange nicht geschrieben worden — und Vikanterien wie „Der gerade Weg“ oder „Feuerkisten“ kannte die deutsche Belletristik bisher überhaupt nicht. Es liegt etwas Kunstvolles darin, wie der Verfasser diese subtilen Zersäferungen erotischer Zustände mit vollendeter stilistischer Annuth durchführt. Die Spannung wächst von Seite zu Seite, fast jeder Satz greift an die Nerven. Ueberhaupt ist alles „Nerv“ in diesem bestrickenden Werke, das eine Sprache redet, die zu hören man bisnun nicht gewohnt war. Eine leidenschaftliche Sprache, die ihre Wirkung auf empfängliche Gemüther nicht versagen wird. Die Frauen, denen ja in erster Linie das Werk gewidmet ist, werden vielleicht mehr als erwünscht Gelegenheit finden, darüber nachzudenken, welch fenergefährlichen Stoff sie der erregbaren Phantasie des Mannes abgeben. Man darf mit Recht auf die weiteren Lieferungen gespannt sein.

Telegramme.

Petersburg, 27. November. Der „Pras. Bxor.“ veröffentlicht folgende des Bulletin über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers:

Livadia, den 27. November, 11 Uhr Vormittags.

„Seine Majestät der Kaiser verbrachte den gestrigen Tag gut. Um 9 Uhr Abends betrug die Temperatur 36,5, der Puls 66. Die Nacht schlief Seine Majestät gut. Heute Morgen war das subjektive Befinden und der allgemeine Kräftezustand vollkommen befriedigend, die Temperatur betrug 36, der Puls 66.“

Leibchirurg Hirsch, Ehrenleibmedikus L. Popow, Arzt Tichonow.“

Berlin, 27. November. Aus Tiflisa wird gemeldet, daß die Deutschen werthvolle Kohlenlager an der Grenze der Provinzen Tschikhi und Schanxi besetzt haben.

Paris 27. November. Die Pariser Blätter sprechen ihre Befriedigung darüber aus, daß kein Mißton, kein ernster Zwischenfall die Kundgebungen zu Ehren Krügers gestört habe und beglückwünschen Loubet zu seiner Haltung. — Etwa 30 Personen wurden verhaftet, weil sie aufrührerische Rufe ausgestoßen hatten; doch wurden 23 derselben wieder freigelassen. — Der Matin fordert die französischen Frauen auf, nationale Sammlungen einzuleiten, um der Königin Wilhelmina ein Hochzeitsgeschenk zu widmen als Zeichen des Dankes dafür, daß sie dem Präsidenten Krüger Hilfe leistete und die „Gelderland“ ihm zur Verfügung stellte.

Paris, 27. November. Waldeck-Rousseau hat die Depntirten, die in der Kammer eine Sympathie-Adresse an Krüger proponiren wollten, gebeten, aus wichtigen politischen Gründen von ihrem Vorhaben abzuziehen.

Paris, 27. November. Durch eine Acetylen-Explosion wurde das Hotel Commercial in Aix-en-Provence (Departement Aube) theilweise zerstört. Vier Personen wurden getödtet, über zwanzig verwundet.

Paris, 27. Nov. Krüger soll Delcassé ein Memorandum übergeben haben, in welchem er ausführt, daß die einzige würdige und praktische Lösung der Transvaalfrage die wäre, daß sie einem Schiedsgericht zur Entscheidung vorgelegt werde.

London, 27. November. Die „Morning Post“ meldet aus Peking vom 24. d. Mts.: Der Minister Wang-Weng-Tschao, der sich jetzt in Singansu befindet, sagt in einem Briefe an Sir Robert Hart, die Kaiserin-Witwe würde, so weit die Bequemlichkeit der Existenz in Frage kommt, gern nach Peking zurückkehren; er selbst jedoch würde dabei schlecht wegkommen und in Gefangenschaft gerathen, da ja die fremden Truppen Peking beherrschen; auch der Kaiser sähe eine Gefahr in einem Zusammenstoß zwischen seinen Geleitmannschaften und den fremden Truppen.

London, 27. November. Oberst York hat Kalgan an 18. d. Mts. eingenommen, 3000 Mann regulärer chinesischer Truppen und Vorer sind ins Innere der Provinz Schansi geflohen. In Kalgan wurde ein Bataillon Chinesen entwaffnet. Eine deutsche Colonne machte von dort einen

Streifzug, zerstört die Stadt Ansinichwang und kehrte glücklich zum Corps Yorks zurück.

London, 27. November. Präsident Krügers Empfang in Paris übertrifft hier alle Erwartungen. Da ein objectives Urtheil über die Motive hier unmöglich ist, werden sie in falscher Information des Publikums sowie in dem Wunsche der Nationalisten, der Regierung Verlegenheit zu bereiten, gesucht. Die Zeitungen äußern jedoch lebhaft Befriedigung über das Fehlen englandfeindlicher Demonstrationen und erklären Krügers Empfang durch Loubet für correct, da die britische Regierung nun einmal aus verborgenen Gründen die Annerxion von Transvaal den Mächten nicht notificirt habe. Sie versichern, Krügers Hoffnungen auf Intervention seien absolut aussichtslos, da kein Volk es wagen würde, England Hindernisse in den Weg zu legen.

London, 27. November. Roberts verlangt weitere 50,000 Mann, um die im Felde stehenden Truppen, die die Entlassung nach der Heimath ungestüm fordern, abzulösen. Lord Kitcheener, der in Afrika bleibt, beabsichtigt der Aktion eine andre Gestalt zu geben. Die ganze englische Armee soll in kleine Colonnen getheilt werden, die im Lande herumschwärmen und die Vurenhäuflein einzeln aufreiben sollen. Kitcheener erklärt aber, daß ein solcher Krieg Jahre dauern werde.

Washington, 27. November. Nachdem die Wiederwahl McKinleys zum Präsidenten der nordamerikanischen Union entschieden ist, hat das Staatsoberhaupt noch einmal seine bekannten politischen Grundzüge öffentlich dargelegt. Wie man uns aus Philadelphia telegraphirt, führte McKinley dort in einer Bankettrede aus, die letzte Wahl habe gezeigt, daß Amerika sich für die Aufrechterhaltung der Politik der commerciellen Ausdehnung und der offenen Thür in China ausgesprochen habe, ebenso wie für die Wiederherstellung des Friedens und für eine gute Regierung unter amerikanischer Oberhoheit auf den Philippinen. Die Ehre der amerikanischen Waffen sei nicht bestraft, und die Pflichten, welche eine gerechte Kriegführung auferlegten, seien nicht verletzt worden.

Washington, 27. November. Der amerikanische Gesandte Conger wird wahrscheinlich in Kürze aus China nach Amerika zurückkehren. Seit der Befreiung der Fremden in Peking machte sich zwischen ihm und der heimischen Regierung ein Auseinandergehen der Ansichten bemerkbar, weil er für solche Maßregeln gegen China einsteht, welche die Kinley als zu schroff ansieht. Conger fühlt sich beleidigt, weil seine Ansichten in Washington nicht gebilligt werden.

Shanghai, 27. November. Eihungtschana ist ernstlich erkrankt, sein Adoptivsohn ist ans Krankenlager geilt.

Shanghai, 27. November. Aus einem Brief Eihungtschangs an einen hiesigen Bekannten geht hervor, daß China auf die Aneignung der Mächte rechnet. Er schreibt unter anderem: Am besten ist es, still zu sitzen, sich nicht zu rühren und nichts zu thun. Die Teufel werden einander selbst in die Haare gerathen.“

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Glücksmann aus Thorn, Bodler aus Kien, Jnip. Sitnick aus Petrikau, Neustadt aus Woskau, Rosofowski aus Komorow, Trostorf aus Brünn, Helwerth aus Ludwigshafen, Leibert aus Woskau, Richter aus Dessau, Paperny, Stwinicki, Spat, Lemnicki, Geimus, Teibowicz und Hirschhorn aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Zielinski aus Bierge, Myszewicz aus Lubintow, Gelbe aus Dorkow, Benzyl aus Beldow, Alexandrow und Czernocki aus Petrikau, Pilardt aus Orzymowa-Wola, Kirsch aus Krastice, Kisteleki aus Burgenin, Górdt, Fruchtmann, Spondrowski, Kachan, Friedland und Mme. Potlanska aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 18. bis 24. November 1900.

Getauft: 10 Knaben, 11 Mädchen. Aufgebeten: — Getaurt: 12 Paar. Gestorben: 11 Kinder und folgende erwachsene Personen: Egidia Florentine Leopold verwitwete Proggitter geb. Ruschink 53 Jahre, Johann Julius Kurz 46 Jahre, Johann Gottlieb Nid 67 Jahre, Leopold Johann von Ingersleben 51 Jahre. Todtgeboren: 3 Kinder.

(Evangelische Confession in Bajerz.) Vom 19. bis 25. November 1900. Getauft: 3 Knaben, 2 Mädchen. Aufgebeten: Gustav Theodor Manß mit Marie Miller geb. Quaschardt. Getaurt: 1 Paar. Gestorben: 2 Knaben, 2 Mädchen, 1 Mann, 1 Frau. Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in Wabantze.) Vom 18. bis 24. November 1900. Getauft: 3 Knaben, 4 Mädchen. Aufgebeten: Gottlieb Art mit Pauline Steinborn geb. Zacharias. Getaurt: 2 Paar. Gestorben: 5 Kinder und folgende erwachsene Person: Julianna Rau geb. Jans 53 Jahre. Todtgeboren: — Kinder.

Getreidepreise.

Table with columns for location (Warschau, den 26. November 1900), grain type (Weizen, Roggen, D. ser., Gerste), and price (in Waggon-Ladungen pro Pud Kopelen). Prices range from 73 to 80.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,65 für 10 Esterl auf Berlin auf 3 Monate zu 45,80 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,40 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,70 für 100 Holl. Gulden. Checks: auf London zu 94,70 für 10 Esterl, auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,72 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,50 für 100 Holl. Guld., auf Wien zu 39,40 für 100 österr. Kronen, auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dan. Kronen. Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold. Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 R. — R. Halbimperiale aus den Jahren 1886 — 1896 7 50 Imperiale und Halbimperiale noch früherer Jahre, desgleichen Dukaten — nach dem Werth des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Doli der Münze = 5 Rbl. 05 Kop. und 1 Sol. = 5 Kop. (abgerundet).

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Coursbericht.

Table with columns for location (Berlin, den 27. November 1900., Warschau, den 27. November 1900.), grain type (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer), and price. Prices range from 50 to 216.

Erlöst.

Roman von M. E. Braddon.

[Fortsetzung 23.]

„Ich will zu meinem Vater zurückkehren,“ dachte sie, „wie ich schon einmal zu ihm zurückgekehrt bin, aber diesmal soll keine Unwahrheit, keine Verheimlichung zwischen uns stehen.“

Mitten in all' ihrer Angst klammerte sie sich an den Gedanken fest, daß Lucie und Ingram ihr helfen würden. Sie wollte den leidenschaftslosen Rittmeister bitten, ihren armen verzweifelten Anton in seinem Kummer wieder aufzurichten.

„Stephan wird mir sagen, was Recht und Ehre von mir fordern,“ dachte sie. „Ich will seinem Rath unverbrüchlich folgen, er soll über meine Zukunft entscheiden.“

Honoras Liebe zu Ingram war niemals eine sehr leidenschaftliche gewesen, aber er hatte ihr stets die größte Hochachtung eingeflößt. All' ihre Liebe zu ihm wurzelte in der Hochachtung, und die Verehrung, die sein Charakter ihr abnötigte, war um so größer, als er einen so vollständigen Gegensatz zu dem gemeinen Hantelgeschmied bildete, dem ihre Jugend geopfert worden war. Ueberzeugt von seiner Gerechtigkeit hatte sie sich ohne Widerspruch dem Urtheil gefügt, das sie von ihrem Bräutigam schied, und auch jetzt war sie bereit, sich jeder Entscheidung zu unterwerfen, die der Mann über sie verhängen würde, in dessen Ehrgefühl sie ein unbegrenztes Vertrauen setzte. Endlich war die Reise zurückgelegt.

Mit dem ihr eigenen offenen Wesen suchte Honora bei anderen Trost und Hilfe. Verschlossenheit war nie ein Zug ihres Charakters gewesen, und die einzige Verheimlichung ihres Lebens hatte ihr beständig Schmerz und Kummer bereitet. Es war neun Uhr vorüber, als Honora die Thürglocke an der Wohnung Stephan von Ingrams zog.

„Wer kann das sein, der zu so später Stunde noch kommt?“ bemerkte Lucie neugierig, doch schon meldete das Dienstmädchen die Frau Baronin von Mellis warte im Salon, um den Herrn Rittmeister zu sprechen.

„Honora!“ rief Lucie. „Das kann nicht sein. Sie ist erst vor einigen Tagen von Erlenwald nach Mellis zurückgekehrt.“

„Herr Baron von Mellis ist doch gleichfalls im Salon?“ fragte Ingram.

„Nein, die Frau Baronin kam allein in ihrer Droschke vom Bahnhof und wünscht eine Unterredung mit dem Herrn Rittmeister.“

„Ich stehe der gnädigen Frau sofort zu Diensten.“ Das Mädchen entfernte sich, dem Gast die Antwort des Rittmeisters zu überbringen.

„Die arme Honora,“ seufzte Lucie, im Begriff zu ihr zu eilen. „Es muß etwas vorgefallen sein. Vielleicht ist Onkel Rupert plötzlich erkrankt. Er sah sehr leidend aus, als wir Erlenwald verließen.“

„Bleib hier, liebes Kind,“ entschied der Rittmeister. „Du hörtest, daß Deine Cousine mich erst allein zu sprechen wünscht.“

Lucie gehorchte, aber sie erinnerte sich mit Bangen ihrer letzten Unterredung mit Honora, in welcher ihre Cousine auf einen Tag schwerer Bedrängniß hingedeutet hatte, wo sie sich vielleicht genöthigt sehen würde, bei ihren Verwandten Trost und Zuflucht zu suchen. War dieser Tag vielleicht schon erschienen?

Als Ingram sich in den Salon begab, die Baronin von Mellis zu begrüßen, stand jener Weihnachtsabend in Erlenwald wieder lebhaft vor seiner Seele, wo er um die theuersten Hoffnungen seines Herzens betrogen, sich bei dem von ihm so heiß geliebten Mädchen Trost suchen wollte, aber der jäh aufzuckende Schmerz, den diese Erinnerung hervorrief, verschwand so schnell wie er gekommen war.

„Ich habe eine weise Wahl getroffen und werde sie nie bereuen,“ konnte er sich mit aller Aufrichtigkeit sagen.

Der Salon war nur matt erleuchtet, denn Honora hatte die Gasflamme niedergeschraubt. Sie wagte nicht, Ingram ins Gesicht zu blicken.

„Ihr Besuch überrascht mich so sehr, liebe Honora,“ begann der Rittmeister, „daß ich kaum weiß, ob ich mich freuen darf, Sie bei uns zu sehen. Ich fürchte, es muß etwas Unangenehmes vorgefallen sein, was Sie veranlaßte, allein zu reisen. Ist Anton vielleicht krank, oder —“

„O Stephan,“ unterbrach ihn Honora mit granddurchwühltem Gesicht, „ich komme zu Ihnen, weil Sie gut und ehrenhaft sind und ich in meinem Unglück Ihrer Hilfe, Ihres Rathes bedarf.“

„Schlucken ersticke ihre Stimme. In welcher Angelegenheit soll ich Ihnen rathe und helfen, Honora? Sagen Sie mir nur, weshalb Sie gekommen, allein gekommen sind.“

„Ich verlange Ihre Hilfe in der schwersten Krisis meines Lebens, Stephan, und deshalb muß ich aufrichtig gegen Sie sein, muß ich Ihnen das erzählen, was über meine Lippen zu bringen ich vor zwei Jahren lieber gestorben wäre. Sie erinnern sich des Abends, an dem Sie Erlenwald verließen?“

„Ob ich mich erinnere? O ja, Honora.“

„Das Geheimniß, das uns damals trennte, war das große Geheimniß meines Lebens, das Geheimniß meines Ungehorsams und von meines Vaters Kummer. Sie forderten mich auf, Ihnen Rechenschaft von dem Jahr zu geben, das in der Geschichte meines jungen Lebens fehlte. Ich konnte es nicht, mein Stolz empörte sich gegen diese Demüthigung. Hätten Sie selbst entdeckt, was geschehen war, so würde ich nimmer den Versuch gemacht haben, die schmachvolle Wahrheit zu leugnen, aber mit meinen eigenen Lippen die abscheuliche Geschichte zu erzählen, wäre mir unmöglich gewesen; jetzt aber, wo sie doch von Mund zu Munde geht, kann ich es über mich gewinnen, Ihnen alles mitzutheilen. Als ich das Leopardsche Institut verließ, entfloh ich, um meines Vaters Reithnecht zu heirathen!“

„Honora!“ Ingram sank in den nächsten Sessel und starrte die junge Frau bestürzt an.

„Ach, Stephan, wie hätte ich Ihnen das gestehen können! Wie soll ich Ihnen jetzt erklären, weshalb ich diesen wahnfinnigen Schritt that, das Glück meiner Jugend verrieth und Schmach und Kummer über meinen Vater brachte? Ich habe nicht einmal die Entschuldigung einer romantischen Liebe zu diesem Manne für mich. Nur die leichte Bewunderung seines schönen Gesichtes und seines flotten Wesens trieb mich ins Verderben. Er hatte sich bei mir einzuschmeicheln und eine gewisse Vertraulichkeit in unserem Verkehr herbeizuführen gewußt. Er war mein ständiger Begleiter, wenn ich ausritt, und bald hatte er mir seine Geschichte erzählt. Doch weshalb sollte ich Sie damit langweilen! Er war natürlich ein verkappter Prinz, der Sohn eines vornehmen, einst sehr reichen Mannes, der durch allerlei Unglücksfälle Hab und Gut verloren hatte. Und ich glaubte ihm. Wie sollte ich auch Zweifel in seine Worte setzen! Ich hatte immer in einer Atmosphäre der Wahrheit gelebt, seine Unverschämtheit hielt ich für gute Erziehung und vornehmes Wesen, denn der Schurke, der viel in der Welt umhergekommen war, hatte sich eine gewisse Gewandtheit angeeignet. Ich begreife meine Verblendung, meinen Wahnsinn von damals nicht mehr.“

„Arme, arme Honora!“ sagte Ingram voll innigen Mitleids.

„Mein Vater fand einige Briefe, die Lambert mir geschrieben hatte, und entdeckte, daß ich mich mit seinem Reithnecht verlobt hatte. Als ich von einem Spazierritt nach Hause kam, gab es einen furchtbaren Auftritt zwischen mir und meinem Vater. Ich war wahnfinnig und schlecht genug, mein Benehmen zu verteidigen und meinen Vater der Eigherzigkeit anzuklagen. Am nächsten

findet Freitag, den 30. November, Nachmittags pünktlich 23 Uhr von der hiesigen St. Johannis-Kirche aus statt.

Łódz, den 28. November 1900.

Siegfried Richter und Frau.

Die Beerdigung unseres unvergesslichen Sohnes

GUSTAV

Mindestens 20% Ersparnis an Gasconsum

garantieren wir bei Anbringung unserer **Gasdruck-Regler samt Regulir-Schrauben.**

Gesellschaft für Gas-Spar-Apparate m. b. H. Berlin.

General-Vertretung: Technisches Bureau:

Ingenieur S. BARUCH, Lodz,

Telephon-Anschluß. 419.

Biegel-Strasse 27.

Telephon-Anschluß. 419

Auszeichnungen in Wien, München und Holland.

Gutachten von Behörden, Gasanstalten, Privatconsumenten stehen zur Verfügung. Prospekte gratis und franco. Viele Apparate sind hier bereits im Betriebe und die besten Resultate erzielt worden.

Die Apparate sind im obengenannten Bureau täglich von 4-6 1/2 Abends in Thätigkeit zu sehen.

Heute vollendeten wir unseren

Webstuhl № 70000.

Chemnitz, 15. November 1900.

Sächsische Webstuhlfabrik (Louis Schönherr).

Erste und grösste Specialfabrik für mechanische Webstühle aller Art.
Prämiiert mit ersten Preisen auf allen von uns besuchten Ausstellungen.

← Gegründet 1851. →

← Gegründet 1841. →

Vertreter **BRUNO OSTERMANN & Co.,** Lodz, Naurotstrasse 2.

Höchste Arbeiterzahl 1900: 1515 Mann.

Rebante Grundfläche 25000 q. Meter.



Eine große Auswahl in **Streich- u. Blas-Instrumenten** empfiehlt die **Musik-Instrumenten-Handlung** von

Th. Lessig in Lodz,
— Petrikauer-Strasse Nr. 115. —
Reparaturen werden prompt ausgeführt

Lieferant von fünf
Kaiserlichen
und
Königlichen Höfen



C. M. Schröder

empfiehlt

CLAVIERE und PIANINOS



in großer Auswahl, zu mäßigen Preisen in den Fabriksniederlagen in Warschau, Nowy swiat 24. (Telephon Nr. 1288)
in **Lodz, Petrikauer Strasse 46.**

Verkauf auf Raten und Instrumenten-Verleihung. Auch werden Instrumente corrigirt und gestimmt. Musikische
Preiscurante auf Verlangen gratis.

Die Toilettenseifen- und Parfumeriefabrik von RICHARD WILDT in WARSCHAU,

Filiale in **LODZ, Petrikauer-Strasse 33**

empfiehlt zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämtlichen
Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:

**Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.**

Als Novität:

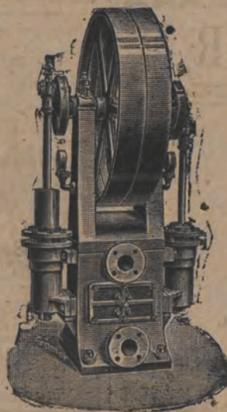
**Feinste Toiletten-Seifen
mit Blüthen-Gerüchen
à 50-60 Kop. pro Stück.**

Specialfabrik für Pumpen W. LEDERLE, Freiburg in Baden

15 Medaillen und
erste Preise.

23 div. Patente im
In- und Auslande

Centrifugal-
Kolben-
Blunger-
Kreiß-
Doppelt-
Saug- und



Pumpen,
Pumpen,
Kolbenpumpen,
Kolbenpumpen,
wirkende
Druckpumpen.

General-Vertreter für das Königreich Polen:
Louis Söderström, Lodz.

Warschau, S-to Krzyska 48.

PATENTE

Muster und Markenschutz
in allen Ländern erwirkt u.
verwerthet

Ingenieur **D. Fraenkel**

12 jährige Erfahrung, über 20,000
Pat. ang.

Vertr. f. Lodz: Ing. J. Margulies,
Nikolajewska-Strasse 29.

Wenn Sie Correspondenz
BUCHFÜHRUNG
lassen Sie sich
von F. Simon
Gerichtl. Bücherrevisor gratis
ehrbrief u. Prospekt kommen.

Rufen Sie sich bei
Bestellung auf dies
Lett. u. Sie
kommen
gratis
F. Simon
Berlin O. 27
gratis und franco.

TIEFBRUNNENPUMPEN ANLAGEN

sogenannte **Bohrloch- oder Niagarapumpen**
einfach- und doppelwirkend.

Für Haus- u. Fabrikbedarf in jeder Größe von 1-100 Cbm.
Wasser pro Stunde leistend, liefert komplett

Lodzer Wasserversorger
Ing. A. SCHÖPKE,

Lodz, Wolezanska-Str. Nr. 168.

Mehrere derartige Anlagen sind seit Jahren mit bestem Erfolg im
Betrieb und zwar:

In den Fabriken der Herren:	In den Wohnhäusern der Herren:
Carl Steinert,	L. u. Dr. Krusche, Petrik-Str.
Carl König, Färberei,	F. Seoliger, Petrikauer-Strasse,
M. Silberstein, Weberel,	Krusche & Ender, "
Jul. v. Heinzel, Färberei,	Rud. Döring, "
Adolf Danbe, Färberei,	Dr. Wollberg,
Joh. Neufeld,	M. Pinkus,
Job. Zimmermann,	Lorenz & Krusche,
Franz Bamisch,	M. Fränkel, Nikolajewska-Str.
Lud. Kaiserbrecht,	M. Fränkel, Skwerowa-Str.
Helm. Feder,	Hiller's Erben,
Herm. Schlee,	Emde & Comp, Zielona-Strasse,
Bayerl & Wolf etc. etc. etc.	C. Haessner, Evangelicka-Strasse.

Durch Anschaffung einer solchen Pumpe für Fabrikbetrieb ist die
Anlage eines besonderen Trinkwasserbrunnens nicht
erforderlich, da die Bohrlochpumpe das vorhandene reinste, kalte
Trinkwasser liefert, und so eingestellt werden kann, dass dasselbe den ganzen
Tag in Betrieb ist. Durch die kalte Temperatur des Wassers von ca. 6°, wel-
ches die Pumpe fördert, ist die Bohrlochpumpe für **Condensationsanla-
gen, Appreturen, Färbereien, Wäschereien und Bleichen**
etc. sehr geeignet und sind die besten Resultate erzielt worden.

Betriebsicherheit der Pumpen ist die weitgehendste, da mehrfach bewie-
sen, dass dieselben über 1 1/2 Jahr ohne jegliche Reparatur oder Erneuerung von
Manschetten, Klappen etc. vollständig ohne Betriebsstörung vorzüglich gear-
beitet haben.

Ein Brunnenschacht für obige Pumpe wird nicht gebraucht.

Prima-Referenzen, Projekte und Kostenschätzungen gratis.

Die Eisen- und Galanteriewaaren-Handlung

Petrikauer-Str. **T. BRONK,** Petrikauer-Str.
Nr. 14, Nr. 14.

empfiehlt:

große Auswahl in Wiener-Regulier-Füll-Ofen, Ofenver-
seger, Kochapparate neuer Construction, Samoware, Kaffee-
maschinen, eml. Röhrenschüre, amerl. Wringmaschinen, Solinger Tisch-
besteck, Scheren, Fleischmesser, Fleischmaschinen, Wurstfüller, Decimals-
Tisch- und Fleischwaagen sowie Prima-Werkzeuge für Tischler,
Schlosser u. s. w.